

bb) Kirche kann sich den Aufgaben dieser Welt nicht entziehen; sie hat sich vielmehr der Probleme, die Menschen bedrängen, angemessen anzunehmen: Armut, drohende Kriegsgefahr etc., Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit, Liebe etc.

Die innere Verknüpfung dieser beiden Aufgaben ist theologisch noch zu leisten.

Johannes Brosseder

Sitzung des Zentralausschusses vom 16. bis 24. Januar 1987 in Genf

Eine ökumenische Frauengruppe in Genf hatte vorsorglich warme Kleidung gesammelt. Sie wurde leihweise allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Verfügung gestellt, denen die winterlichen Temperaturen in Genf zu schaffen machten. Keine der Sitzungen der letzten 12 Jahre hat unter solch ungünstigen Witterungsbedingungen stattgefunden. Die Sonne wollte auch erst am Tag danach wieder scheinen, einförmiges, graues Winterwetter herrschte an allen Sitzungstagen vor. So sahen sich die Schweizer Kirchen, die zum ersten Mal (!) ihre Arbeit vor dem Zentralausschuß in einer Plenarsitzung vorgestellt hatten, auch als ein Opfer der unfreundlichen Witterung. Ein gut vorbereitetes Besuchsprogramm in schweizerischen Gemeinden am ersten Wochenende – mit z.T. weiten Anfahrten – drohte zusammenzubrechen, da überseeische Teilnehmer ihre Anmeldung kurzfristig zurückzogen. Kältengewohnte Europäer sprangen ein und halfen, die Enttäuschung zu mildern.

Am Sonntag, 18. Januar, feierte der Zentralausschuß zusammen mit den Genfer Gemeinden einen großen Gottesdienst. Am 20. Februar 1946 war dort der erste ökumenische Gottesdienst nach dem Krieg gefeiert worden. 1986 war das Jahr der 450-Jahr-Feier der Reformation in Genf. Am letzten Wochenende im November fand eine große ökumenische Versammlung in Genf statt, die neben den Protestanten, römischen und Alt-Katholiken, die Orthodoxen und alle Kongregationen umfaßte, die in Genf als einem internationalen Parkett vertreten sind.

Sie hatten sich am 18. Januar gegenseitig verpflichtet, auf dem Weg zur Einheit untereinander solidarisch zu sein. Bewegend war das Zeugnis zweier junger Frauen, evangelisch und römisch-katholisch, die als Kinder den Plan einer gemeinsamen Konfirmation gefaßt und unbeirrt Schritt für Schritt verwirklicht hatten.

Als Auftakt zur Gebetswoche für die Einheit der Christen – „Vereint in Christus, eine neue Schöpfung“ – war dies auch für die Arbeitswoche des Zentralausschusses ein ermutigender Beginn.

Die Sitzungen des Zentralausschusses verlaufen notwendigerweise nach einer verabredeten Geschäftsordnung: der Moderator vertritt die Arbeit des Exekutivausschusses und der Generalsekretär erläutert die Arbeit des Stabes in Genf. In Heft 4/85 schrieb Walter Arnold über die Sitzung des Zentralausschusses in Buenos Aires 1985: „... über diesen Routinerahmen hinaus erwarten die Mitglieder (des Zentralausschusses) aber immer stärker von diesen Berichten eine ‚Standortbestimmung‘ und eine ‚Zeitansage‘, eine Aussage von diagnostischer Tiefe im Blick auf den Fortschritt der Ökumene.“

Es fällt schwer, eine Entwicklung gegenüber Buenos Aires 1985 zu konstatieren. „Business as usual“ – das bedeutet in der Ökumene Stillstand. Der Ökumenische Rat als Institution, als Schiff, bei dem man nicht einmal mehr sieht, ob das Segeln den Schiffsleuten noch Spaß macht und schon gar nicht mehr deutlich zu sein scheint, welcher Hafen angesteuert wird – besteht Anlaß zu Pessimismus? Wer den Bericht des Moderators aufmerksam liest, was sich auch für alle empfiehlt, die ihn gehört haben, erhält eine gewissenhafte Bestandsaufnahme, eine sorgfältige Zwischenbilanz zwischen Vancouver und Canberrra, wo die Vollversammlung 1991 stattfinden soll. Zwei Schwerpunkten mißt er besondere Bedeutung zu: einmal dem „Hineinwachsen aller Mitgliedskirchen ... in ein volles kirchliches, geistliches und politisches Engagement“ für „Gerechtigkeit, Frieden und die Unversehrtheit der Schöpfung“ (Programmrichtlinien Vancouver) und deren Anliegen, eine „lebendige, kohärente Theologie“ zu entwickeln.

Was das Programm für die Weltkonvokation – so der neue Name – betrifft, sind Zweifel angebracht, ob es in so kurzer Zeit noch gelingen kann, diesen wichtigen Prozeß wirklich in Gang zu bringen. Dem Zentralausschuß konnte lediglich berichtet werden, daß ein beratender Ausschuß und ein hauptamtlicher Programmdirektor inzwischen berufen wurden. Es scheint auch das Interesse der Mitgliedskirchen an diesem Prozeß unterschiedlich zu sein. Es ist nicht zu übersehen, daß im Bereich des Kirchenbundes in der DDR und im Bereich der EKD in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht wurden.

„Gebrauchen Sie nie einen Begriff, den Sie nicht verstehen können“ – diese Warnung Romano Guardinis kam einem in den Sinn, wenn von der „lebendigen, kohärenten Theologie“ gesprochen wurde. Leider lag der Bericht, den Dr. Míguez Bonino nach zweimonatigem Aufenthalt in Genf

geschrieben hat, zu spät vor, um bei dieser Sitzung diskutiert werden zu können. Der nächste Zentralausschuß 1988 in Hannover wird sich damit befassen müssen.

Es fiel mir auf, daß auch im Bericht des Moderators das Problem der Ausgewogenheit „aller Konfessionen und Weltreligionen im Stab des Ökumenischen Rates“ ausführlich angesprochen wurde. Es darf nicht vergessen werden, daß die Aufgaben, die gestellt sind, Vorrang vor jeglichem Proporz behalten müssen.

Der Generalsekretär baute seinen Bericht auf 3 Grundthesen zu Identität und Berufung der ökumenischen Gemeinschaft auf. Er stellte die Frage, „von welcher Vision werden wir geleitet“, und drückte seine Überzeugung aus, daß die Frage nach der Einheit „integraler Bestandteil aller Programme“ ist.

Manche Mitglieder des Zentralausschusses vermißten in diesen Tagen die Herausforderung, heilsame Ungeduld und spürbare Impulse. Bei mancher früheren Zusammenkunft kamen auch schärfere Fragen aus dem Plenum. Stagniert der ÖRK? Erstickt die Bürokratie die Bewegung?

Es fehlt nicht an Programmen. Zu Recht hat der Generalsekretär am Anfang seines Berichtes überwiegend Fragen gestellt. „Welches ist die ökumenische Vision, die uns heute beseelt?“ Auf diese Frage gibt es zur Zeit keine befriedigende Antwort. Vielleicht müssen die Kirchen *sich selber* – und nicht in erster Linie den Ökumenischen Rat – nach einer Antwort fragen.

Aus den Beschlüssen möchte ich zwei hervorheben:

Die Regel, daß Mitarbeiter nach einer 9- bis 10jährigen Dienstzeit beim ÖRK ausscheiden sollen, wurde aufgehoben. Sie hat nicht in dem Maße einen Kreislauf zwischen jeweiliger Heimatkirche und ÖRK hergestellt, wie das erwartet worden war. Statt dessen soll ein Kriterienkatalog zur Leistungsbewertung erstellt werden.

Das Exekutivkomitee hat dem Zentralausschuß empfohlen, eine „ökumenische Frauendekade“ zu beschließen. Dieser Empfehlung ist der Zentralausschuß erstaunlich bereitwillig gefolgt. Das bedeutet, daß von 1988 bis 1998 (dem 50. Gründungsjubiläum des ÖRK) die Dekade mit dem Programm „Kirchen sind solidarisch mit Frauen“ läuft. Adressaten sind sowohl Mitgliedskirchen als auch Frauen vor Ort. Sie sollen ermutigt werden, das Ziel der Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche ernsthaft zu verfolgen und für die Anliegen der Frauen in ihrer Gesellschaft offen zu sein.

Hildegard Zumach